

**Predigt im Ordinationsgottesdienst am 21.04.2003 (Ostermontag) in der Evangelischen Stadtkirche Grebenstein über Lukas 24,13-35**

Ordination an Ostern, liebe Festgemeinde, ganz besonders: liebe Ordinandinnen und Ordinanden! Kein anderes Fest des Kirchenjahres scheint angemessener zu sein, diesen Anlaß zu feiern. Nicht nur unsere Kirche, nein, der Auferstandene selbst nimmt Sie in seinen Dienst – den Dienst der Verkündigung, daß er „dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat“. Das ist das Wichtigste, das wir aller Welt zu sagen haben. Dazu hat uns Christus beauftragt, und nur um dieses Auftrags willen ist die Kirche da!

Das freilich ist leichter gesagt als getan. Wenn wir nur auf uns selbst sehen, stoßen wir gleich an unsere Grenzen. Mit der Osterbotschaft kommen wir schlecht zurecht. Aber das war damals in Jerusalem nicht anders! Ich finde es im Grunde beeindruckend, wie die Evangelien offen und unbefangen mit der Tatsache umgehen, daß die Nachricht von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten keineswegs sofort begeisterten Glauben im Kreis der Jünger auslöste, sondern von ihnen schlichtweg als „Geschwätz“ abgetan wurde. So etwas paßt ja auch überhaupt nicht in die Koordinaten, mit denen wir die Welt zu verrechnen gewöhnt sind. Und selbst die Überprüfung,

wie es sich denn mit dem leeren Grab verhielte, schafft noch längst keinen Glauben, sondern führt allenfalls zur irritierten Verwunderung oder zum Erschrecken und Entsetzen. Nein, gegen unsere Denkvoraussetzungen, daß tot nun einmal tot *ist* und auch tot *bleibt*, hat es das Osterevangelium schwer. Da nützen auch keine Versuche einer Beweisführung. Am Ende bleiben die Rätsel bestehen.

Für jene beiden Jünger wenigstens, die sich vom Ort des Geschehens auf den Weg nach Emmaus machten, war eine Welt zusammengebrochen – und nichts vermochte sie aus dieser tiefen Sinnkrise herauszuholen. Sie hatten darauf gesetzt, Jesus würde sein Volk vom Joch der römischen Unterdrücker befreien, aber das Gegenteil war geschehen: Die Römer hatten die Oberhand behalten und Jesus ans Kreuz genagelt. Aus und vorbei: verfehlt Erwartungen, enttäuschte Hoffnungen. Da konnten andere noch so viel behaupten, Jesus lebe. *Sie* wußten es besser. Und darum hieß es für sie: weg aus Jerusalem und erst einmal mit sich selbst klar zu kommen versuchen! Der Weg ermöglicht Abstand – zu dem schrecklichen Geschehen der Kreuzigung, zu den verwirrenden Nachrichten einiger Jüngerinnen und Jünger, auch zur Vergangenheit mit Jesus.

Manchmal ist es wichtig, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, sich auf den Weg zu machen und nicht so zu tun, als sei der

Glaube an den auferstandenen Herrn das Selbstverständlichste der Welt. Der ernsthafte Umgang mit wissenschaftlicher Theologie, aber ebenso mit Lebensgeschichten von Menschen, denen wir begegnen, kann dazu führen, vertraute Vorstellungen in Frage zu stellen oder sogar den eigenen Glauben auf den Prüfstand zu bringen. Krisen gehören dazu – auch im Glauben und Leben von Pfarrerinnen und Pfarrern. Das wußte schon Martin Luther: Neben Meditation und Gebet war es für ihn gerade die „Anfechtung“, die jemanden zum Theologen macht. Und angefochtener kann kein Glaube sein als der, der Jesus bei den Toten sieht. Da ist dann alles aus. Da gibt es nur Resignation und Hoffnungslosigkeit.

Doch wohl denen, die – statt zu versinken – dann noch aufbrechen können: heraus aus der angestammten Umgebung der überkommenen und vertrauten, aber brüchig gewordenen Denk- und Glaubensgebäude, und die sich auf diesem Weg der Begleitung durch andere versichern, um sich „miteinander zu besprechen“, wie es bei Lukas heißt. Der Weg ist gewiß nicht schon das Ziel, wie heutzutage oft zu hören ist, aber auf dem Weg zu sein, kann bedeuten: sich neuen Erfahrungen aussetzen.

„Ich bin der Weg“, sagt Jesus darum.

Was die beiden Jünger zwischen Jerusalem und Emmaus durchmachen, ist ein radikaler und umwälzender Erkenntnisprozeß, der sie aus ihrer Lebenskrise herausbringt. Aber daß es überhaupt dazu kommt, verdanken sie sich nicht selbst. Sie hätten wohl noch hunderte Kilometer miteinander gehen und diskutieren können: Irgendwann drehen sich die Gedanken im Kreis und kommen nicht weiter. Die Vorstellung vom Tod des Sohnes Gottes ist ebenso schrecklich, wie der Glaube an seine Auferstehung unfassbar ist. Es muß etwas hinzukommen, daß den Blick neu ausrichtet und den Horizont weitet.

Der Auferstandene, der sich unerkannt zu den beiden hinzugesellt, legt ihnen nichts anderes aus als das Wort der Heiligen Schrift. Vieles davon mögen sie früher schon gekannt haben – jetzt hören sie es anders, hören es neu und beziehen es auf ihre eigene Geschichte mit Jesus. So ist das: Die Worte der Bibel sind unerschöpflich, auch wenn sie uns längst vertraut sein mögen. Manchmal sprechen sie uns in Situationen einer Krise auf eine Weise an, wie wir sie noch nie gehört und verstanden haben. Und dann bringen sie uns weiter, wecken die Sehnsucht nach mehr: nach Vertiefung, nach bleibender Erkenntnis. Auch die Jünger waren ja nicht am Ende, als sie den Ort Emmaus gegen Abend erreichten. Sie begannen erst allmählich zu verstehen, was es mit Ostern auf sich hat. „Brannte nicht unser Herz“, sagen sie später im Rückblick. Die

Glut ist entfacht, aber noch lodert das Feuer des Glaubens nicht.

Für die beiden Jünger wird entscheidend, wie Jesus ihnen das Brot bricht und austeilt. Da erkennen sie ihn und wissen: der Gekreuzigte ist auferstanden, und der Auferstandene ist niemand anderes als der Gekreuzigte. Nicht sie haben die Wahrheit begriffen, sondern die Wahrheit hat sie ergriffen.

„Ich bin die Wahrheit“, sagt Jesus darum.

So kommen Menschen bis heute zum Glauben an den auferstandenen Christus: durch Wort und Sakrament, durch die Bezeugung des Evangeliums in Predigt, Seelsorge und Unterricht wie durch die Feier des Abendmahls. Das eine sollte nicht gegen das andere ausgespielt werden. Gewiß, die Jünger verstehen die unbegreiflichen Zusammenhänge erst in dem Augenblick, als sie die Tischgemeinschaft mit Christus erleben, aber ohne die Vorbereitung durch die Begegnung mit dem Wort der Bibel wäre es nicht zur Feier gekommen! Im Wort der Heiligen Schrift wie im Abendmahl kommt Jesus zu den Seinen.

Beides, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, wird Ihnen in diesem Gottesdienst mit Ihrer Ordination in besonderer Weise anvertraut. In geprägter Sprache werden Sie es nachher ver-

nehmen: „Unser Dienst besteht darin, zu hören und zu beten, zu predigen, zu taufen und das Abendmahl zu feiern.“ Dadurch entstehen nach evangelischem Verständnis der Glaube und die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche. Dies zu bewirken, steht freilich nicht in Ihrer eigenen Kraft. Die wäre schnell verbraucht. Nein, der Auferstandene selbst bevollmächtigt Sie dazu. Und darum bleiben Sie Ihrerseits als Pfarrerinnen und Pfarrer stets darauf angewiesen, den Zuspruch des Wortes Gottes zu hören und sich durch das Abendmahl stärken zu lassen. Wer immer nur glaubt, geben zu müssen, verausgibt sich bald. Unser Glaube lebt davon, daß wir immer wieder auf nicht geahnte Weise empfangen, was für uns notwendig ist.

Wenn wir das erfahren, geht der Weg zurück – mitten ins Leben. Die beiden Jünger hält jetzt nichts mehr in Emmaus. Was sollten sie auch dort noch mit sich selbst anfangen! Die innere Emigration ist beendet. Jetzt müssen die anderen aus ihrem Kreis mitbekommen, welchen Erkenntnisweg sie hinter sich haben und was ihnen am Tisch des Herrn widerfahren ist. Aus verzweifelten, enttäuschten Jüngern werden fröhliche Boten der Auferstehung ihres Herrn: Wer vom Osterglauben erfaßt ist, bekommt schnelle Beine und langen Atem. Denn dieser Glaube verändert die Welt: Die Macht des Todes, die unser Denken bestimmt und unsere Gefühle beherrscht, ist durchbrochen. Das Leben, das Gott uns schenkt, erweist stärker.

Das weitet unsere engen Perspektiven und gibt unserer Welt, die sich im Schatten des Todes einnistet, die entscheidende Hoffnung.

„Ich bin das Leben“, sagt Jesus darum.

Dieses Leben in seiner ganzen umwerfenden Fülle begegnet einem nicht nur in Emmaus oder in Jerusalem. Weil Christus auferstanden ist, ist er von den Begrenzungen in Raum und Zeit befreit. Emmaus finden wir überall, und kein Weg dorthin ist zu weit, als daß ihn Christus nicht mitgehen könnte.

Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, leben derzeit – persönlich gesehen – in einer Umbruchssituation: Sie müssen Vertrautes und Liebgewordenes verlassen und wissen nicht, was an den künftigen Einsatzorten im Gemeindepfarramt oder in den Sonderdiensten auf sie wartet. Doch seien Sie gewiß: Heute heißt „Emmaus“ Dagobertshausen oder Neuhof oder Tartu, so wie es für mich als jungen Hilfspfarrer damals Grebenstein hieß.

Auf dem Weg unseres Dienstes sind wir als Pfarrerinnen und Pfarrer niemals allein, auch wenn es uns manchmal so vorkommt: Christus ist bei uns, ja er ist schon an den Orten, wohin wir gesandt sind. Weil dort im Lauf einer langen Geschichte das Evangelium von Jesus Christus verkündigt und die Sak-

ramente gereicht worden sind, gibt es Menschen, die glauben und Gemeinde sind und die darauf warten, daß Sie kommen.

So ist Aufbruch möglich, und damit wir ihn – bei allem Bangen und aller Ungewißheit – voller Zuversicht tun können, zeigt sich uns der auferstandene Christus auch heute: in Worten der Bibel, die er uns als Wort des Lebens erkennen läßt, und in Brot und Wein, den Zeichen seiner Liebe zu uns, die wir in diesem Gottesdienst zu uns nehmen. Er selbst ist gegenwärtig – auf kaum nachvollziehbare Weise, und doch untrüglich. Er schenkt uns die Erfahrung, daß er lebt, und stärkt uns für unseren Dienst. Wir dürfen, ob Pfarrerinnen und Pfarrer oder Gemeindeglieder, seine Botinnen und Boten sein und anderen sagen, daß unsere Zeit in dieser Welt unter seinem Geleit steht und wir am Ende bei ihm sein werden. Der Weg, die Wahrheit und das Leben sind in ihm vereint.

„Durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“ (Barmen VI), in frohen wie in bitteren Stunden, ist ein großer Auftrag und zugleich eine große Verheißung. Gott schenke Ihnen dazu immer wieder seinen Beistand, die Kraft des Heiligen Geistes, die uns bekennen läßt: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ Amen.